

Johann Christoph Friedrich
GutsMuths

Der Wegbereiter des deutschen Volksturnens

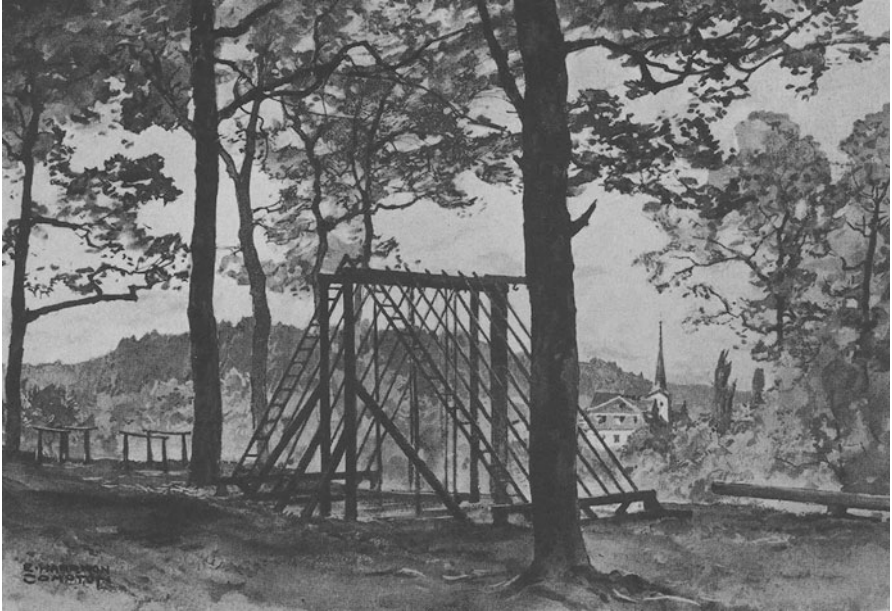
Von

Johannes Ludolf Müller
Hellerau

Mit 14 Abbildungen



Springer-Verlag Berlin Heidelberg GmbH
1939



Der Alte Turnplatz von Schnepfenthal.
Nach Zeichnung von E. Harrison Compton.

Johann Christoph Friedrich GutsMuths

Von

Johannes Ludolf Müller
Hellerau

Mit 14 Abbildungen



Springer-Verlag Berlin Heidelberg GmbH 1939

ISBN 978-3-662-32026-6

ISBN 978-3-662-32853-8 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-662-32853-8

Vor 100 Jahren starb

GutzMuths

der Wegbereiter des deutschen Volksturnens

1785–1839 Lehrer

an der Salzmannschule Schnepfenthal

Ihr widme ich diese Lebensbeschreibung

Johann Christoph Friedrich GutsMuths'¹

Heimat ist Quedlinburg, sein Geburtstag der 9. August 1759. Sein Vater war ein wohlhabender Bürger, der seinen begabten Sohn eine gute Schulbildung genießen lassen konnte. Bis zum 11. Jahre besuchte GutsMuths eine der üblichen Winkelschulen, die ihm Zeit genug ließ, seine Liebhabereien zu betreiben. Die frommen Eltern ließen den Jungen wenig in Gesellschaft; trotzdem war seine Jugend froh, dank einer von der Mutter ererbten Neigung zu stiller Heiterkeit. Die viele Freizeit, die ihm blieb, benützte er zum Basteln. Besonders gern ahmte er die verschiedenen Handwerke nach, er grub Brunnen, mauerte, pflasterte und baute Wege, buß aus Ton und stand gern am Schleiffstein. Schon als Vierjähriger zeichnete er viel mit Kreide, später malte er viel. So kam er als Elfjähriger mit ungewöhnlich geschulten Sinnen auf das Gymnasium seiner Heimatstadt, in dessen Kollegium damals bedeutende Lehrer und Erzieher wirkten, die zwar noch nicht die Erkenntnis hatten, daß heranwachsende Jugend immer eine Sehnsucht in die Ferne hat, die nur ein- oder zweimal im Jahre Gelegenheit zum Wandern gaben, Männer aber, die als vorzügliche Lehrer den jungen GutsMuths an das Buch heranbrachten und das wissenschaftliche Rüstzeug mitgaben, ohne das GutsMuths' Lebenswerk nicht denkbar ist. Denn auch als Methodiker der Leibesübungen brauchte er später seine philologischen Kenntnisse, da er in weitem Umfange auf Quellen zurückging. Es ist bezeichnend, daß GutsMuths erste Bücher die *Acerra philologica* mit ihren Schilderungen der Gymnastik der Perser und Griechen und ein altes geographisches Buch waren. Die *Acerra* hat er an die zwanzigmal gelesen. Als er 14 Jahre alt war, verlor er den Vater. Das war hart für ihn, gab ihm aber andererseits jene größere Freiheit, die ein Junge in diesem Alter braucht, um allmählich aus der Eltern Hut in ein Leben unter eigener Verantwortung hineinzuwachsen. GutsMuths

hatte das Glück, sich mit einigen gleichaltrigen Jungen zu einem kleinen literarischen Verein zusammenzufinden. Sie begeisterten sich an Größen ihrer Zeit wie Gehler und Ramler, begnügten sich aber auch mit Weizens Kinderfreund. Diese Freuden halfen etwas über die wirtschaftliche Not hinweg und gaben GutsMuths die Kraft, oft wochenlang auf eine Mahlzeit zu verzichten, um sich ein Buch, einen Farbkasten kaufen zu können. Die hohe Stimmung der von Gleim und Klopstock begeisterten Familien, in denen er als Gymnasiast verkehrte, ließ ihn seine Armut leicht tragen. Seine äußere Lage besserte sich, als ihm sein Lehrer Hergt eine Hauslehrerstelle bei dem Leibmedicus Ritter² verschaffte. Gründlich, wie GutsMuths sein Leben lang war, begnügte er sich nicht mit Stundengeben, sondern er bereitete sich an der Hand der neuesten pädagogischen Literatur besonders eines Basedow auf seine Erziehertätigkeit vor. Eigene Schularbeit, Hauslehreramt und private Studien, das war für den Achtzehnjährigen zuviel. Es war für ihn wohl gut, daß er 1779 als Student nach Halle ziehen konnte, wenn ihm auch sein Wechsel von 60 Talern im Jahr von vornherein starke Einschränkung auferlegte. Es mag der Wunsch der von GutsMuths geliebten Mutter gewesen sein, daß er zunächst Theologie studierte. Später widmete er sich der Physik, Mathematik, Geschichte und den Sprachen. 6 Semester studierte GutsMuths in Halle, dann kehrte er zu der Familie Ritter nach Quedlinburg zurück. Es war keine leichte Aufgabe für den 23jährigen Jüngling, den gesamten Unterricht und zum Teil die Erziehung von 5 Jungen und 1 Mädchen zu übernehmen. Rücksichtslos gegen seine eigene Gesundheit erfüllte er seine Pflicht. Seine Verantwortung wurde besonders groß, als im Sommer 1784 der Vater der Kinder im besten Mannesalter starb. Die Witwe war außerstande, GutsMuths entsprechend seinen Leistungen zu besolden. GutsMuths aber blieb den Ritters treu, und dieser Treue verdanken wir die künftige Gestaltung seines Lebens, verdanken wir die Entstehung des Schulturnens.

Wenige Wochen vor Vater Ritters Tode war C. G. Salzmann, nachdem er sich von Basedow in Dessau getrennt, in Schnepfen-

thal eingetroffen, wo er unter Verwendung seiner in Dessau gewonnenen Erfahrungen eine Erziehungsanstalt gründete. Die erste Begeisterung für die von Basedow ausgeschriebene Revolution der Erziehung war verebbt, seine menschlichen Schwächen hatten sein Werk gefährdet. Man war vorsichtig geworden, und so mag es gekommen sein, daß Salzmann, als er im Jahre 1785 seine



Carl Ritter aus Quedlinburg. Kam an: 1785. Ging ab: 1796.
(Aquarell.)

Anstalt eröffnete, mehr Lehrer als Schüler hatte. Aber seiner inneren Berufung gewiß ging er getrost ans Werk. Er wollte der pädagogischen Welt zeigen, was er wollte und konnte, und entschloß sich, ein begabtes Kind von höchstens 6 Jahren unentgeltlich als ersten Zögling aufzunehmen. Seine Wahl fiel auf Carl Ritter, der, am 7. August 1779 geboren, jene Bedingung erfüllte. Die Witwe sagte zu und bat ihren Hauslehrer GutsMuths, sie auf der Reise nach Schnepfenthal zu begleiten. Noch konnte Salzmann keine Gäste beherbergen, noch stand nicht einmal das erste

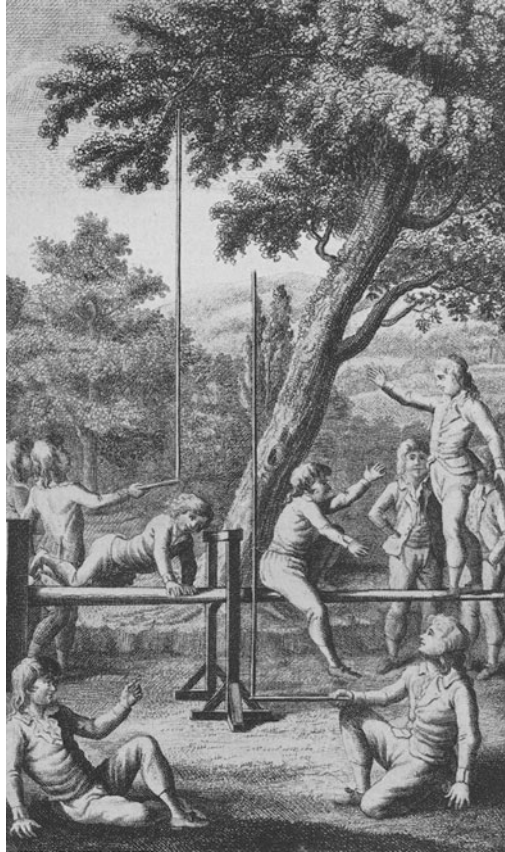
Haus der heutigen Anstalt. Man wohnte in dem Gute Schnepfenthal, noch war der Berg, auf dem heute die Anstalt steht, kahl und öde. Salzmann prüfte die beiden Jungen — GutsMuths hatte gebeten, auch den 10jährigen Johann mitzunehmen und das Ergebnis war der Entschluß, den Mann, dem die Kinder ihre auffällige geistige Bildung verdankten, als Mitarbeiter zu gewinnen. Als GutsMuths den Reisewagen besteigen wollte, legte ihm Salzmann die Hand auf die Schulter: „Bleiben Sie bei mir!“ GutsMuths schlug ein, trotzdem ihn gerade in jener Zeit der Abt Jerusalem in Braunschweig für sich zu gewinnen suchte. Er blieb ja dabei den Ritters treu! Die anderen Geschwister fanden bald in dem mit Salzmann befreundeten Konfistorialrat Zerener einen zweiten Vater. GutsMuths trat, nachdem er Frau Ritter heimgeleitet und in Quedlinburg alles geordnet hatte, am 1. Juni 1785 in Schnepfenthal ein. In der Gottesverehrung am 3. Juli 1785 wurde er feierlich verpflichtet. GutsMuths hat den turngeschichtlich so bedeutsamen Tag in einem Briefe an Frau Ritter selbst beschrieben: „Heute war für mich meine Einführung, ein rührender Auftritt. Wir versammelten uns um 11 Uhr sämtlich auf dem Ihnen wohlbekannten Saal zu einer Gottesverehrung, die ich Ihnen vielleicht mitteile. Sie hob mit Gesang an, der vom Fortepiano begleitet wurde. Beinahe am Ende des Gottesdienstes führte uns der Professor die Kinder zu, die uns unter Tränen die Hände gaben und uns küßten. Ich sag uns, denn außer meiner Person wurde auch Herr Solger, den Sie kennen, und ein gewisser Herr Bechstein als Lehrer angenommen. Am Schluß kam auch der Professor (Salzmann), um uns zu umarmen und unsere wechselseitige Freundschaft öffentlich zu bestätigen. Ich kann Ihnen die Rührung aller gegenwärtigen Personen gar nicht beschreiben³.“

Rasch blühte die junge Anstalt auf und hatte bald an die 30 Zöglinge. Diese kleine Schar von Jungen war es, mit der GutsMuths praktisch das durchführte, was dann in seiner „Gymnastik“ Niederschlag fand. Die seltene Fähigkeit, sich nicht durch Belangloses vom Wesentlichen ablenken zu lassen, ließ ihm neben seiner beruflichen Tätigkeit Zeit genug, sich wissen-

schaftlich zu betätigen. Er hätte günstigere Bedingungen für sein Leben kaum finden können. Salzmann, der nicht nur ein trefflicher Erzieher, sondern auch ein umsichtiger Wirtschaftler war, sicherte seinen Lehrern ein sorgloses Leben. GutsMuths schildert seinem Freunde Dr. Schlüter in Quedlinburg am 19. August 1786 einen Tag in Schnepfenthal: „Heute morgen um 5 Uhr stell’ ich mich hin mit noch 10 andern jungen und alten Menschen und arbeitete bis 6 Uhr an unserm Garten. Wir graben und fahren Erde. Wenn Sie bald kommen und fleißig mitarbeiten, so können Sie ein Stück abbekommen; denn der Garten wird ordentlich verteilt. Hierauf sangen wir ein Morgenlied am Fortepiano. Dann stopft ich mir eine Pfeife. Solche Pfeife und dazu Kaffee schmeckt doch wahrhaftig ganz anders, als wenn man so aus dem Bett gerade darauf los fällt. Obendrauf dann Brot und Johannisbeeren, und dabei sah ich unten im Hofe einem Siebmacher zu, wie er ein Sieb verfertigte. Und ging dann auf ein Zimmer und arbeitete. Um 10 Uhr ging ich oben zum Tischler, der hier im Hause eine ganze Werkstatt hat, und machte mir ein Tischgestell zusammen. Weil ich darauf Lust hatte, einen Spaziergang zu machen und um 11 Uhr die Gymnastik der Kleinen angeht, so lief ich fort und ging mit der Gesellschaft nach Friedrichroda, einer kleinen Bergstadt, die eine halbe Stunde von hier liegt. — Um 12¹/₄ Uhr saßen wir schon wieder um den Tisch herum und ließen uns wohl schmecken. Von 1—2 Uhr hatte ich Aufsicht über die Kinder, wobei ich den Kaffee verzehrte, und von 2—3 Uhr gab ich den vier Kleinsten Unterricht. Ich erzähle ihnen den Robinson und übe sie im Rechtschreiben. Hierauf ging ich nach Waltershausen mit (?) einem alten Buchbinder, denn ich hatte bei ihm zu schaffen. Sie können sich gar nicht vorstellen, wenn man auf dem Lande lebt und kommt dann bisweilen in eine Stadt, wie angenehm das einem ist.“ Nachdem er von Handwerkerbesuchen u. a. erzählt, fährt er fort: „Dann erschien auf der Wiese ein Tisch mit Abendbrot, und dabei hin setzt ich unsre Trommel. Die ganze Familie, die ohne das Gesinde aus 21 Personen besteht, mußte sich nun auf der Wiese zerstreuen, rechts am Walde hinter die Büsche, links am Kornfeld und Schlehdorn, unter die Weiden und überall

versteckten sie sich. Nun hing ich die allmächtige Trommel an und schlug Lärm. Nun hätten Sie sehen sollen, wie alles pfeilschnell hinter Busch und Hecken, über Bach und Stod und Bloß herbeisprang und wie die Rücken und Hühner herbei eilte. Das Gequiecke der Kleinen ist nun bei solchen Gelegenheiten angenehmer, als wenn die Violine gestrichen und getanzet wird. Nach Tisch bekam ich noch einen Bogen aus der Druckerei zur Korrektur. Sehen Sie, das ist so ein Tag ländlicher Vergnügungen!“⁴ Ähnlich schreibt GutsMuths an Frau Ritter. Einer dieser Briefe enthält wohl die erste Erwähnung von GutsMuths Tätigkeit als Gymnastiklehrer. Am 18. Juli 1786 nämlich heißt es: „Wir (der Prinz August von Sachsen-Gotha, Geheimrat von Frankenberg, von Einsiedel und Wieland) gingen zusammen auf die Gymnastik, hier hob ich meinen Carl (Ritter) auf den bekannten Balken und hatte die Ehre, ihn mit Leitung des Prinzen herabzuführen“⁵. Wertvoll war es auch für GutsMuths, daß ihm die nahe Gothaer Bibliothek mit ihren 70000 Bänden durch regelmäßigen Botenverkehr leicht zugänglich war. Salzmann selbst sorgte dafür, daß seine Lehrer durch eine Menge wissenschaftlicher Journale auf dem Laufenden bleiben. GutsMuths brachte von seiner Schule gründliche Kenntnisse der alten Sprachen mit und konnte seine Kenntnisse der neueren Sprachen, auch des Italienischen, dauernd auffrischen. Sein Amtsgenosse, der liebenswürdige Le Roux La Serre, sprach ein Französisch, wie es GutsMuths noch von keinem Franzosen gehört hatte. Mit einem seiner Lieblings Schüler, Sam Glover aus Birmingham, sprach und las er viel Englisch. Allseitig gut gebildet, war er außerstande, die Franzosen als solche zu hassen, wie es die Zeit vielen zu gebieten schien. Die liebenswürdigen Vertreter dieser Nation, die ihm in Beruf und Leben begegnet, hatten ihn die Franzosen lieben gelehrt⁶.

Soviel von den Voraussetzungen und Bedingungen, unter denen GutsMuths an sein Lebenswerk ging, dessen Würdigung wir uns nun zuwenden. GutsMuths hat, wenn wir in unserem Zusammenhange von seinen Verdiensten um die Methodik des Geographieunterrichts absehen, vor allem das ungeheure Verdienst, dem Begriff Schule wieder die Idee der



S. Lips del.

D. Westermayr sculps.

„Die Dreistigkeit, Gegenwart des Geistes, das Augenmaß werden geübt und der Körper erhält nach und nach die Fertigkeit, durch einen geschickten Sprung dem Fallen zu entgehen.“

(Aus GutsMuths „Gymnastik“, II. Abteilung, S. 400.)

Körperbildung⁷ zugefügt zu haben. Er sah ein böses Zeichen darin, daß diese Idee dem Begriff Schule verlorengegangen war. Über die Lage, die er vorfand, hat sich GutsMuths in der von ihm gegründeten und jahrzehntelang geleiteten Bibliothek für Pädagogik, Schulwesen und die gesamte pädagogische Literatur Deutschlands 1814 in einer Rezension von Zellers „Elementen der Kriegskunst“ ausführlich geäußert: „Das Philanthropin zu Dessau war zuerst auf Gymnastik bedacht. Wahrscheinlich gab Basedow dort den ersten Wink dazu. Die daselbst stattfindenden Übungen bestanden in einigen wenigen rohen Anfängen, die 1785 auch nach Schnepfenthal übergingen. Nur der Wille, den Körper der Jugend im allgemeinen zu üben, strebte daraus hervor, genauere Erwägung fehlte durchaus. Villaume schrieb in der Folge seine Abhandlung über die Bildung des Körpers im Revisionswerk. Ein so heiterer Kopf konnte im Betreff des Allgemeinen nichts Stumpfes oder Gemeines darüber sagen; allein die praktische Darstellung der Übungen war vom Philanthropin in Dessau abgezogen und fast nichts als gleichfalls geschichtliche Angabe. In Schnepfenthal waren mir, vom Entstehen der Anstalt an, die Körperübungen von Salzmann übertragen. Ihm ist in der Sache ungemein viel zu verdanken; denn er war es, der mir freie Hand ließ, durch seinen Beifall mich fortwährend unterstützte und, fest, wie er war, auf die Verleumdungen nichts gab, zu welchen diese Übungen bei nachbarlichen und fernen Menschen oft die Veranlassung gaben. Nachdem ich die Sache 7 Jahre geleitet, die Übungen genau beobachtet, zerlegt, zergliedert, auf mannigfaltige Art erweitert hatte, schrieb ich die erste Ausgabe meines Buches. Ich widmete sie meinem Landesfürsten Ernst dem Deutschen, der mehrmals den Übungsplatz besuchte und uns durch seinen heiteren Beifall begeistert hatte, und dem damaligen Kronprinzen, jetzt König von Dänemark. Wahr und treu bestimmten die Zueignungsworte meinen Beweggrund dazu. Sein Beifall ward mir nicht nur in einer eigenen Zuschrift, sondern besonders auch dadurch erkennbar, daß in Kopenhagen unter Begünstigung des Kronprinzen ein

gymnastisches Institut von Herrn Nachtegall, Professor der Universität, eröffnet wurde, welches einer großen Teilnahme genoß. Auch bei den Kadettenakademien nicht nur, sondern auch zu allgemeiner und durchgreifender Einwirkung auf die Jugend des Staates wurden die Leibesübungen bei den Seminarien eingeführt, um sie den Landschulen anzueignen. Ob und wie in den schweren Zeiten, die Dänemark betroffen, die Sache fortbestand, ist mir nicht bekannt. — Nach meiner ersten Bearbeitung des Gegenstandes sammelte ich 10 Jahre hindurch alle Beobachtungen und Erfahrungen, die ich zu machen immerfort Gelegenheit behielt. So erwuchs ein 10jähriges, einzig und allein mit genauer Beobachtung angefülltes Gedächtnisbuch, das mir bei der zweiten Auflage meiner fast durchweg neugearbeiteten Gymnastik trefflich zu statten kam⁸.“ Als GutsMuths mit Leibesübungen begann, lag die physische Erziehung fast nur in den Händen der Ärzte. Erziehungsziele hatten sie nicht, der Begriff der Übung fehlte völlig. Ihr Ziel war die Gesunderhaltung. GutsMuths wollte nun mit seiner „Gymnastik“ die Lücke in der Erziehung ausfüllen. Zugrunde liegt die Forderung einer harmonischen Bildung, der oberste Grundsatz war, alle Anlagen im physischen Menschen zur möglichen Schönheit und vollkommenen Brauchbarkeit des Körpers auszubilden. Zweck und Ziel dieser Ausbildung war, den Körper zum Lehrer und Diener des Geistes zu machen. GutsMuths hatte erkannt, daß in der Idee einer verfeinerten Kultur stets die Gefahr körperlicher Unvollkommenheit ruht, er kannte die Gefahren übertriebener Geistesanstrengungen und dauernder Leibesruhe. Für sich selbst war er noch zu rechten Zeit diesen Gefahren, die ihn in seiner Hauslehrer- und Studienzzeit bedroht hatten, entgangen. Reisende jener Zeit, wie G. v. Anton, der Begründer der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften, und Scheitlin, ein reisender Pädagoge, schildern ihn als einen derben, wilden, wahren Naturmenschen, „dem nur der Eichbaum in die Hand gehörte, um ihn für einen wilden Mann zu halten. Sein Außeres war ganz gymnastisch, sein pechschwarzes Haar flatterte ihm ungezogen um

die Schläfe und auf den Schultern herum, aus dem Dunkel seiner Augen blickt Feuer, es regt und bewegt sich alles an ihm, und keinen Moment ist er ruhig.“ Es beruhigt, daß hinzugefügt wird, sein reines, offenes Auge habe seine innere Kultur verraten⁹. GutsMuths bemühte sich, selbst dem Ideal nahe zu kommen, ein kultivierter Naturmensch zu sein. Kultiviert sollte der Mensch werden, aber nicht durch Verfeinerung, Verzärtelung entnerot.



Chr. F. GutsMuths.

Dieser schwächenden Wirkung sollte eben die Gymnastik begegnen, die ihm „Arbeit im Gewande jugendlicher Freude“ war. Das System seiner Übungen war auf Ausdauer, Kraft, Gewandtheit und Schönheit des Körpers gerichtet, den Nutzen der Gymnastik, deren Notwendigkeit er immer wieder betonte, sah er in der Gesundheit des Körpers, der Heiterkeit des Geistes, der Kraft und Stärke des Körpers und der Abhärtung. Erreichen wollte er dies alles durch eine zur Nationalsitte gewordene gymnastische Erziehung der Jugend, die durch ihre körperliche Erziehung die verlorengegangene Harmonie von Körper und Geist wiedererlangen soll, nicht zum Schaden der geistigen Kultur, deren Über-

legenheit der physisch-sinnlich geschulte Mensch besser erkennen wird. Damit aber der Körper seine Aufgabe als Elementarlehrer des Geistes erfüllen kann, soll die erste Kultur eines Volkes die des Körpers sein. Es ist kein Zufall, daß sich folgendes Motto sowohl bei dem bekannten Arzt Peter Frank als bei GutsMuths findet:

Ihr lehrt sie Religion, ihr lehrt sie Bürgerpflicht,
Auf ihres Körpers Wohl und Bildung seht ihr nicht!

Gelehrsamkeit und feinste Verfeinerung sind ein Luxus, den man sich nur leisten sollte, wenn zunächst einmal das Bedürfnis Gesundheit und Körpervollkommenheit erfüllt ist.

In seiner „Gymnastik für die Jugend“ von 1793 gibt nun GutsMuths auf Grund 8jähriger Erfahrung eine praktische Anweisung zu Leibesübungen. Sie ist also rein aus der Erfahrung gewonnen. GutsMuths hat den Mangel einer physiologischen Begründung durchaus empfunden, bemerkt aber mit Recht, daß eine physiologisch begründete Gymnastik ja genau genommen nur von physiologisch gebildeten Erziehern angewendet werden könne (!!). Solange die künftigen Erzieher aber Theologie studieren statt sich wenigstens einen Einblick in die Natur des jugendlichen Menschenkörpers zu verschaffen, ist die Forderung nach einer physiologisch begründeten Gymnastik nicht am Platze. GutsMuths weist in seinem Werke zunächst auf den Mangel an Willen zum Gesundsein, auf die Folgen der gewöhnlichen Erziehungsweise hin, auf die Unvollkommenheit aller bisher angewendeten Mittel. Gewiß war unter dem Einfluß Lockes, Rousseaus, Basedows, Salzmanns vieles besser geworden, meist aber nur in der Privat-erziehung, in „genialischen“, aufgeklärten Familien. Aber mit Fechten, Reiten, Tanzen und Voltigieren ist nicht genug getan. In den öffentlichen Schulen sei nur der Unterricht gebessert worden. Kurz, von einer körperlichen Volkserziehung könne noch keine Rede sein. Der Gefahr der Verweichlichung, am Ende des 18. Jahrhunderts noch erhöht durch die allgemeine Einführung warmer Getränke und den Rückgang des Badens, kann nur durch eine härtere körperliche Erziehung und durch Leibesübungen begegnet

werden. Die Römer und vor allem die Griechen müßten nachgeahmt werden, um Kraft und Mannsinn in den Körper und den Geist unserer Jugend zu bringen, ein Vorschlag, den schon 1672 Hieronymus Mercurialis in „de arte gymnastica“ gemacht hatte. Er hatte darin an Plato erinnert: Ein Krüppel sei, wer bei alleiniger Geisteskultur den Leib durch Faulheit und Nichtstuerie zerstöre.

Bevor GutsMuths die Übungen selbst beschreibt, setzt er sich mit den Einwänden auseinander, die geschehen sind oder möglich sind. Es lohnt sich heute noch, ihn anzuhören. Das Bild von GutsMuths wird dabei an Echtheit gewinnen. Gleich die Erledigung des ersten Einwandes, uns fehlten ja die herrlichen Gymnasia, Palästrä der Alten, beweist z. B. die ganze Haltlosigkeit einer viel nachgesagten und nachgedruckten Behauptung, GutsMuths habe mit seiner Gymnastik rein pädagogische Zwecke verfolgt, der vaterländische Zweck erscheine erst in seinem „Turnbuch“ von 1817, also nach Jahns Auftreten. GutsMuths schlägt aber schon 1793, also rund 20 Jahre vor Jahns Auftreten, ganz eindeutig vor, die Höfe und Gärten der öffentlichen Schulen nicht nur für die Schüler, sondern dem „gemeinen Volk“ zur Verfügung zu stellen, auf den Dörfern Turnplätze anzulegen und nach dem Beispiel der Griechen und Römer gymnastische Nationalfeste zu veranstalten. „Sie haben so etwas Großes, Herz erhebendes, soviel Kraft, auf den Nationalgeist einzuwirken, das Volk zu leiten, ihm Patriotismus einzuflößen, daß ich sie für ein Erziehungsmittel einer ganzen Nation halte¹⁰.“ Mit Recht sagt er in der Rezension des Zellerschen Buches von 1814/15: „Drum Ehre, wem Ehre gebührt. Schon dort (1793) war der Zweck vaterländisch und auch in Schnepfenthal, wo immer mehrere dem Wehrstande bestimmte junge Leute lebten, nicht bloß für den Schulzweck bestimmt⁸.“ GutsMuths hat — „Ehre, wem Ehre gebührt“ — schon 1793 das Volksturnen im Sinne gehabt, ihm war die Gymnastik schon damals nicht nur eine pädagogische Angelegenheit, sondern eine nationale Forderung. „Hätten wir öffentliche Plätze, wo sich



5. Lips del.

D. Westermanr sculps.

„Das Springen ist eine der schönsten gymnastischen Übungen.“

(Aus GutsMuths „Gymnastik“, II. Abteilung, S. 276.)



S. Lips del.

D. Westermayr sculps.

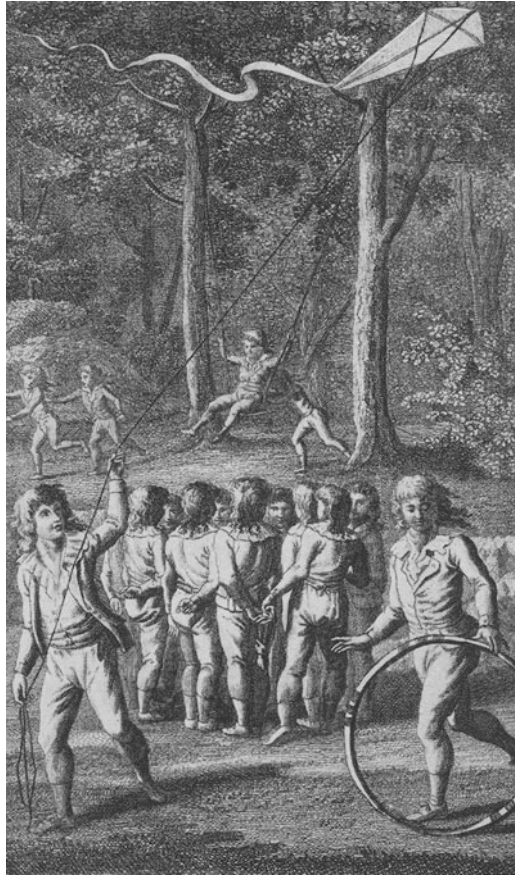
„Unsere Knaben sollen nicht weinen, wann sie vor Bäche kommen,
sondern darübersehen; Entschlossenheit gehört künftig in ihren Charakter,
wann sie Männer sind.“

(Aus GutsMuths „Gymnastik“, II. Abteilung, S. 276.)

die erwachsene Jugend unter Begünstigung des Staates durch rasche Spiele und männlichere Übungen Körperfertigkeit und Mannsinn für die Zukunft erringt, so wären sie die schönsten Schauplätze für die zarteren Knaben der Stadt und des Dorfes“¹¹. Wie sehr er dabei an die deutsche Nation gedacht, beweisen die Worte, mit denen er ihr seine Gymnastik empfiehlt: „Die deutsche Nation verdient es so sehr, ihrer nervigten Ahnen wert zu bleiben und durch physische Fertigkeit die edle altdeutsche Treue ihres Charakters zu behaupten und zu belegen“¹².“ Wie kann man sagen, dieser Mann, der seit seiner Gymnasialzeit unter dem Einfluß seines Landmannes Klopstock stand, habe zugunsten der Griechen und Römer auf das deutsche Altertum verzichtet?!

Die beste Antwort auf den zweiten Einwand¹³, es fehle an Gymnastiklehrern, gibt das Buch selbst mit seiner praktischen Beschreibung der Übungen. Heute noch beachtlich ist ein von dem Mediziner Frank übernommener Vorschlag, die Schüler ohne Ausnahme ins Freie zu begleiten, ihre Spiele zu ordnen und den Übungen vorzustehen. Am besten tue das ein besonderer Übungslehrer. Dieser Gedanke, beamtete Jugendpfleger anzustellen, kehrt 1805 in Arndts Fragmenten über Erziehung wieder: „Pädagogos“ bekommt bei ihm seine Grundbedeutung wieder, er will neben dem geisteswissenschaftlichen Lehrer Knablenführer, die die Jungen streifen lassen. Der Lehrer müsse Zeit zum Studieren haben.

Die Gegner, die sich auf den Mangel an Zeit für die Gymnastik berufen zu dürfen glauben, fertigt er mit der alten Kouffe auschen Erkenntnis ab, daß das Geheimnis der Erziehung im vernünftigen, der gegenseitigen Erholung dienenden Wechsel von geistigen und körperlichen Übungen bestehe. Selbst wenn die Geistesbildung Hauptfache ist, für die in der körperlichen Entwicklung stehende Jugend mindestens bis zum 8. Lebensjahre darf sie es nicht sein! Andere befürchteten, sich als Gymnastik Treibende lächerlich zu machen. Hier resigniert GutsMuths etwas in bezug auf die Einführung der Leibesübungen unter den Erwachsenen. Er kannte seine lieben Mitmenschen genug, er wußte, „daß ungemein viele Liebe dazu gehören, um einem Vorurteil den Schädel zu zerpalten, wenn ihn die Zeit mit Stahlhärte versehen hat“. Diese Aufgabe,



H. Lips del.

D. Wefermayr sculps.

(Kupfer aus GutsMuths „Gymnastik“, II. Abteilung, S. 464.)

die Erwachsenen für das Turnen zu gewinnen, hat erst Jahn lösen können, dabei von den Zeitläufen begünstigt. Für die Jugend glaubte GutsMuths den richtigen Weg eingeschlagen zu haben zur Einbürgerung der Gymnastik, daß man an schon oder noch bekannte vollstümliche Übungen anknüpfte und unter gleichzeitiger Aufklärung über den Zweck der Leibesübungen das Neue, Ungewohnte nach und nach einführe. Viel erhofft er sich von der Mitwirkung der Gesundheitspolizei.

Der viel erhobene Einwand, die Gymnastik sei gefährlich, wird von GutsMuths mit dem Hinweis erledigt, daß in Schnepfenthal in 7 Jahren kein einziger Jögling Schaden genommen habe. Die Bedenken, der Geist könne bei vielen Leibesübungen verwildern, zerstreut GutsMuths: Harmonie zwischen Körper und Geist erstrebe er, in dem Sinne, daß der körperlichen Erziehung mehr Ton und Kraft gegeben wird, damit sie der Verfeinerung, Verzärtelung wirksamer entgentreten könne. Kultur im ganzen Umfange, d. h. in körperlicher und geistiger Hinsicht, ist ihm Zweck der Erziehung. Von der Gymnastik erwartet er dabei Gesundheit und Frohsinn, Abhärtung, bessere Leitung der Sinnlichkeit und männlicheren Sinn, Stärke und Geschick, Gewandtheit des Geistes und Mut in Gefahren, gute Bildung des Körpers und Schönheit der Seele, Tatkraft, Schärfe der Sinne und Denkkraft, Wahrheit der Empfindungen.

Die zweite Abtheilung bringt die Beschreibung der Übungen. GutsMuths leitet sie mit jener Stelle aus Xenophons Memorabilien ein, an der die Tugend zu Herkules am Scheidewege sagt: „Willst du einen kraftvollen Körper haben, so lehre ihn Gehorsam gegen deinen Willen und übe ihn unter Mühen und Schweiß!“ Im übrigen aber rückt er von der Zielsezung der Griechen und Römer „Verteidigung und Angriff“ ab. Etwas später, in seinen Besprechungen der Bücher Lachmanns und W. Köhlers über Industrieschulen¹³, rät er vor allem darauf hinzuarbeiten, dem jungen Menschen Fülle der Gesundheit zu verschaffen und ihm daher die nötige Gewandtheit des Körpers zu geben. Er betont, daß er seine Übungen nach der Natur des jugendlichen Menschen ausgewählt habe, Hauptsache sei ihm das Entwickeln der körperlichen

Kräfte gewesen. 1793 wünscht er: So schmiege sich denn deutsche Gymnastik ganz an deutsche Zwecke an! — Nachdem er die unbelehrbaren Eltern mit der Gellertschen Fabel von den Affenmüttern abgeschüttelt hat, definiert er seine Übungen: Gymnastik ist Arbeit im Gewande jugendlicher Freude! — Wichtig ist noch seine Forderung, soviel wie möglich die Gymnastik ins Freie zu verlegen.

Nach einem deutlichen Abrücken von jener Sorte Menschen, „die nur zu leben scheinen, um Gymnastik zu treiben, statt Gymnastik zu treiben, um zu leben,“ geht er an die eigentliche Beschreibung der Übungen heran. Sprung, Lauf, Wurf und Ringen werden unter reichlicher Heranziehung der antiken Gymnastik geschildert, ferner Klettern, Balancieren, Heben und Tragen, die von den Perfern abgesehene Rückenprobe, Tauziehen, Tanz im Seile und Reif, der gymnastische Tanz im Freien. Auch militärische Übungen werden empfohlen. In der 2. Auflage stammt das Kapitel von den militärischen Übungen von dem Oberstwachmeister von Winterfeld. — Die 3. Abteilung der „Gymnastik“ handelt vom Baden und Schwimmen, Übungen, für die sich schon Campe im Revisionswerk eingesetzt hatte. Wie weit GutsMuths den Begriff der Gymnastik faßt, sieht man daran, daß er das laute Lesen und Deklamieren, die Schulung der Sinne, das Drehsehn, Tischlern, Buchbinden, Korbmachen, auch den Gartenbau in den Kreis seiner Betrachtungen zieht.

Da GutsMuths zugunsten der praktischen Verwendbarkeit seine Übungen nicht anatomisch geordnet hatte, fügt er noch eine Einteilung nach den Gliedern des Menschen bei. Daß er damals, 1793, „schon auf dem Wege der Pestalozzischen Kunstanschauung gewesen sei“, versichert er 1803 in der Vorrede zu seiner „Bibliothek der Pädagogik“, wo er zur Frage der Schulung der Sinne vor allem seine Übereinstimmung mit Pestalozzis „Gertrud“, Itzs „Amtlichem Bericht“ und Herbarts „Über Pestalozzis Idee der Abc-Anschauung“ erklärt¹⁴. Wie herzlich die Übereinstimmung mit Pestalozzi trotz sachlicher Kritik an der Elementargymnastik war, beweist auch die Tatsache, daß GutsMuths seinen ältesten Sohn später Pestalozzis Gehilfen Krüsi zur Erziehung anvertraute. —



S. Lips del.

D. Westermayr sculps.

„Üben wir den Knaben und Jüngling methodisch so weit hinaus als möglich, so wird Nervenfestigkeit und mutvolle Unererschrockenheit sich bei ihm fixieren, er wird beides in das männliche Alter hinüber bringen.“

(Aus GutsMuths „Gymnastik“, II. Abteilung, S. 369.)



H. Lips del.

D. Westermayr sculps.

„Der Nutzen des gut eingerichteten und gemäßigten Ringens erstreckt sich auf den ganzen Körper.“

(Aus GutsMuths „Gymnastik“, II. Abteilung, S. 343.)

Interessant ist noch in der „Gymnastik“ eine Tabelle, die nicht Vorschlag sein will, aber den Beweis erbringen will, daß bei gutem Willen Zeit genug zur körperlichen Ausbildung bleibe. Sie umfaßt den Tageslauf des Kindes vom 7.—15. Lebensjahre. Für Ruhe, Essen usw. werden 4 Stunden gerechnet, für Schlaf vom 7.—9. Jahre 9, vom 10.—13. Jahre 8, im 14. und 15. Jahre nur 7 Stunden für genügend erachtet. Die wissenschaftliche Bildung nimmt im 7. Jahre nur 1 Stunde in Anspruch, jedes Jahr erhöht sich die Zahl der für Geistesbildung vorgesehenen Stunden um eine, so daß der 15jährige 9 Stunden dafür hat. Für körperliche Bildung bleiben dem 7jährigen Kinde 10, dem 15jährigen immer noch 4 Stunden.

In weitem Umfang hat GutsMuths für seine Gymnastik Quellenstudien getrieben, wobei ihm seine vorzüglichen Kenntnisse der alten Sprachen und seine Übung in den neueren Sprachen sehr zustatten kamen. Zugrunde liegen, um nur das Wichtigste zu nennen, medizinische Werke von Hieronymus Mercurialis, Francis Fuller, Fr. Hofmann, Peter Frank, Tissot, Ackermann, Faust, Gruner und Hufeland. Plato und Demokrit, Plinius, Quintilian und Tacitus, Rousseau, Locke, Stuve und Billauime sind viel benützt, auch Forscher auf dem Gebiete der deutschen Altertümer, wie Pöckel und Hummel. GutsMuths Werk erregte im Auslande fast mehr Aufsehen als in Deutschland und wurde viel nachgeahmt, nachgedruckt und ausgeschrieben¹⁵. In Dänemark erschien 1799 ein Auszug von dem Kopenhagener Prediger B. K. Hjort: Kort Anviisning til Legems övvelse, in London kam 1800 ein Plagiat unter Salzmanns Namen heraus: *Gymnastics for Youth or a practical guide to healthful and amusing exercises for the use of schools*, in Paris gaben Durivier und Jauffret 1803 *La Gymnastique de la jeunesse* heraus.

1804 erschien GutsMuths' Gymnastik in 2. Auflage, stark umgearbeitet und erweitert. Die Fechtübungen stammen von dem Erlanger Universitätsfechtmeister Roux, dem Gründer der ersten Turnanstalt an einer deutschen Hochschule, in Erlangen. Eine 3. Auflage besorgte der süddeutsche Turnführer F. W. Klumpp;



5. Lips del.

D. Westermanr sculps.

„Das Werfen nach bestimmten Zielen stärkt besonders Brust und Auge;
die kleinsten Knaben sind zu solcher Übung geschickt.“

(Kupfer zu GutsMuths „Gymnastik“, II. Abteilung, 9. Abschn.)

in ihr ist freilich nur noch etwa der vierte Teil von GutsMuths selbst, das andere von Klumpp geschrieben.

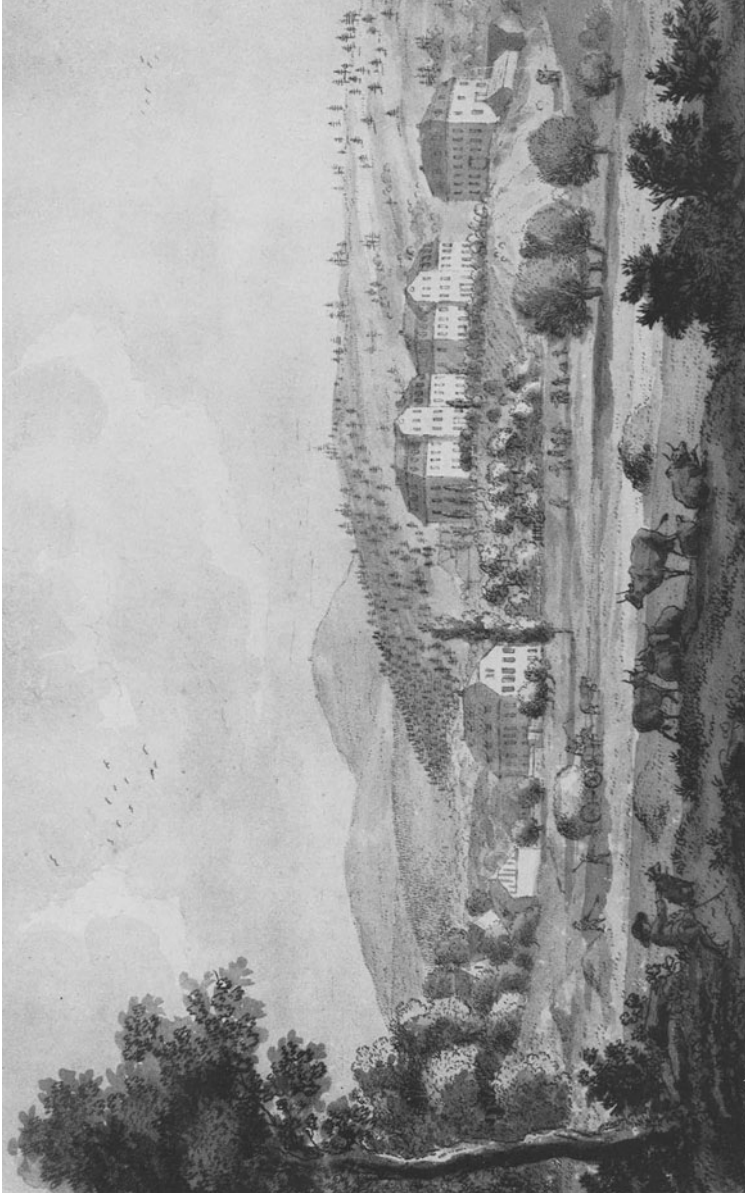
GutsMuths hatte schon 1793 vorgehabt, als 4. Teil seiner Gymnastik eine Sammlung von besten, zweckmäßigsten Spielen anzugliedern. Diese Sammlung erschien im April 1796 im Verlag der Buchhandlung der Erziehungsanstalt Schnepfenthal. Die Auflage wurde so schnell verkauft, daß noch in demselben Jahre, nämlich im Oktober 1796, die zweite, fast unveränderte Auflage zur Leipziger Messe gehen konnte. Das ist für jene Zeit ein ganz ungewöhnlicher Erfolg. Man bedenke, daß z. B. die 1. Auflage der Reden Fichtes etwa 2 Jahrzehnte brauchte, ehe sie untergebracht war! Die 3. Auflage der GutsMuths'schen Spiele erschien 1803, und heute noch schlachten die Verfasser von Spielbüchern das GutsMuths'sche Buch aus.

Daß das Spielbuch nicht gleichzeitig mit der Gymnastik erschien, wird einem verständlich, wenn man sieht, welche mühsame Quellenstudien dazu nötig waren. Darauf hat GutsMuths die Ungeduligen selbst hingewiesen, als er sich 1795 im Intelligenzblatt der Bertuch'schen Literaturzeitung wegen der Verspätung entschuldigte. Und aus dem „Boten aus Thüringen“ von 1796 wissen wir, daß GutsMuths noch im Frühjahr 1796 an der Arbeit saß. Diese „Spiele zur Übung und Erholung des Körpers und Geistes für die Jugend, ihre Erzieher und alle Freunde unschuldiger Jugendfreuden“, zu denen 1806 in der „Bibliothek der Pädagogik“ eine Ergänzung für die Beschäftigung der Kleinkinder kam, haben „das jugendliche Paradies wieder erschlossen, nach dem so viele Millionen sich im Stillen sehnten“. Daß GutsMuths schon 1800 als Mittel gegen Sitzwangschäden die Einrichtung von Schulplantagen angeregt, sei nebenbei festgestellt¹⁶.

Die meisten der von GutsMuths gesammelten und bearbeiteten Spiele sind heute noch bekannt, Fuß-, Schlag- und Handball, Base-Ball, Tor- und Drellball, Kreis-, Treibball, Steht alle!, Golf und Kegeln, Billard und Topf schlagen, Drachensteigenlassen, Schneeballschlacht und Eisspiele, auch die altbekannten Gesellschaftsspiele: Blinde Kuh, Jakob, wo bist du?, der Plumpsack geht um, das Kreiseln und Reifentreiben, Fuchs im Loch und

Kämmerchenmieten, Drittenabschlagen und „Tag und Nacht“. Alle diese Spiele auch noch unserer Kindheit hat uns GutsMuths gelehrt. Dazu kommen die Sitzspiele, die er mit dem schönen Wort aus Aristoteles Ethik einführt: Das Spiel ist der Ruhe ähnlich; wer nicht ununterbrochen arbeiten will, bedarf ihrer: Ruhe ist daher nicht Zweck, sondern Mittel, wirksam zu sein. — Auch die immer noch beliebten geographischen und physikalischen Kartenspiele, die Silberrätsel, Charaden, das Spiel „Alle Vögel fliegen — hoch!, die Pfänderspiele und vor allem auch das Schachspiel sind durch GutsMuths stark verbreitet worden.

Die psychologische Grundlegung geschieht unter Heranziehung von Plato und Seneka, Locke, Leibniz, Rousseau, Basewidow. Die wichtigsten Quellenwerke sind Bulengerus, de ludis veterum, Hyde, de ludis orientalium und Sabbathier, Exercices du corps chez les anciens. Gesammelt hat GutsMuths aus Persien und Arabien, dem alten Griechenland und Rom, aus Italien, England, Schottland, Frankreich, den Sandwichinseln, aus Deutschland besonders aus Holstein und Ditmarschen. Welche Mühe er sich gab, vergessene Quellen aufzufinden, beweist unter anderem ein noch ungedruckter Brief GutsMuths, den er am 18. August 1794 an seinen Freund Girtanner schreibt. Da heißt es unter anderem: Sie erbieten sich, in schweizerischen Buchhandlungen nach dem bewußten Buche de la Serre, Discours sur les jeux et les exercices publics, à Dijon 1776, zu fragen. Es wäre mir sehr angenehm, wenn ich es erhalten könnte, und ich ersuche Sie daher, gelegentlich nachzufragen¹⁷.“ — Der Philologe GutsMuths war aber auch ein guter Jugendpsychologe. Er weiß, daß Spiele in der Erziehung Bedürfnisse sind, daß sich im Spiele der Nation wie des einzelnen der Charakter äußert. Er glaubt, wenn auch im allgemeinen der Charakter vor dem Spiel da ist, doch auch durch das Spiel Charakter hervorbringen, mindestens ihn festigen zu können. Er freut sich über des „einzigsten Wieland“ Worte: Spielen ist die Beschäftigung unserer Jugend! Aus derselben Einstellung heraus, die ihn in der Gymnastik gegen die Athleten, wir würden heute sagen „Berufssportler“, scharfe Worte sagen ließ, lehnt er es mit Aristoteles ab, sich um der Spiele willen



Schnepfenthal von der Morgenseite.
(Nach einem alten Stich aus der Zeit um 1800.)

anzustrengen, hält es aber für recht, zu spielen, um zu arbeiten. Spiel ist ihm die Belustigung an der freien Wirksamkeit seiner Tätigkeit, Spiele sind ihm Belustigungen zur Erholung, geschöpft aus der Wirksamkeit und verabredeten Form unser Tätigkeit, sie bringen die Abwechslung, auf deren Bedürfnis sich die Erholung



GutsMuths Wohnhaus in Ibenhain.

(Aus: Illustrierte Zeitung 1859, Nr. 844, S. 150.)

gründet. Sie sind das gegebene Mittel, den besonders im Frühjahr spürbaren Kräfteüberschuß lebendiger Jugend in die rechte Bahn zu leiten. Sie kommen in unschuldiger Weise dem Nachahmungstrieb und Geltungsbedürfnis besonders in der Zeit des Wachstums entgegen, sie machen durch die von ihnen gebotene Abwechslung den meist mit geistiger Arbeit verbundenen Sitzzwang für die von starkem Bewegungsbedürfnis erfüllte Jugend erträglich; jenem Bedürfnis, das, unerfüllt gelassen, im Unterricht zu Unaufmerksamkeit und Unruhe führt. So dienen letzten Endes die Spiele dem auch hier wie in der „Gymnastik“ betonten Haupt-

zwecke aller Erziehung: der geistigen Ausbildung. Für ihn liegt wie für Rousseau das größte Geheimnis der Erziehung darin, daß sich die Übungen des Geistes und Körpers abwechseln. Es ist folgerichtig, wenn GutsMuths es, offenbar gegen Basedow gewendet, ablehnt, geistige Ausbildung zum Spiel zu machen.

Im folgenden Jahre, 1797, vermählte sich GutsMuths mit der Nichte der Frau Salzmanns, mit Sophie Eckardt, der Tochter des Pfarrers zu Bindersleben bei Erfurt, die er als Helferin in der Wirtschaft Schnepfenthals lieben gelernt hatte. Das junge Paar wohnte zunächst im Gute Schnepfenthal. Frau GutsMuths scheint versucht zu haben, eine Mädchenerziehungsanstalt zu errichten. Die Verstimmung über das Mißgelingen dieses Planes und der Wunsch nach einem eigenen Herde, veranlaßte sie, je nachdem er durch seine Schriftstellerei Mittel erwarb, in dem nahen Ibenhain Land zu kaufen. Obstgärten wurden angelegt und gediehen unter der glücklichen Hand der in der Ökonomie sehr bewanderten Landpfarrerstochter prächtig. Am 19. November 1798 zogen sie in ein kleines Gut neben dem Ibenhainer Kirchlein. Die deutsche Turnerschaft hat das Wohnhaus des Wegbereiters der deutschen Turnkunst durch eine Gedenktafel kenntlich gemacht. Unter den fleißigen Händen der jungen Eheleute entstand bald ein schöner Garten, voll von Hyazinthen, Aurikeln, Nelken, Lilien und Tulpen¹⁸. Trotz der Einrichtung seines Hauses und seiner Wirtschaft, trotz seinem Unterrichte in Schnepfenthal, trotz allem fand der Rastlose, der nie ein Freund aushäusiger Vergnügungen oder Zerstreuungen war, doch noch Zeit, im Jahre 1797 sein gymnastisches Werk um das kleine Lehrbuch der Schwimmkunst¹⁹ zu vermehren. Das Buch enthält „eine vollständige praktische Anweisung zu allen Arten des Schwimmens nach den Grundsätzen der neuen italienischen Schule des Bernardi und der älteren Deutschen“. Auch hier liegt der Gedanke zugrunde, daß die Erziehung nicht einseitig sein darf, nicht Menschenfragmente erziehen dürfe, sondern vollständige Menschen. Unter Hinweis auf die Griechen und Römer, bei denen das Schwimmen unerläßlich war, fordert er pflichtmäßigen Schwimmunterricht,



S. Lips del.

D. Westermayr sculps.

„Ich halte das kalte Baden für einen Hauptpunkt einer gesunden physikalischen Erziehung und glaube, daß eine Badeeinrichtung für öffentliche Schulen und Erziehungshäuser unentbehrlich sei.“

(Kupfer zu GutsMuths „Gymnastik“, III. Abteilung, Abschn. 15.)

wie ihn damals gerade Böhmen für seine Jugend eingeführt hatte.

1800 arbeitete GutsMuths an einer Ergänzung seiner Gymnastik, die 1801 als „Mechanische Nebenbeschäftigungen für Jünglinge und Männer“ erschien. Sie gibt Anleitung zum Drechseln, Metallarbeiten, Schleifen optischer Gläser u. a. m.

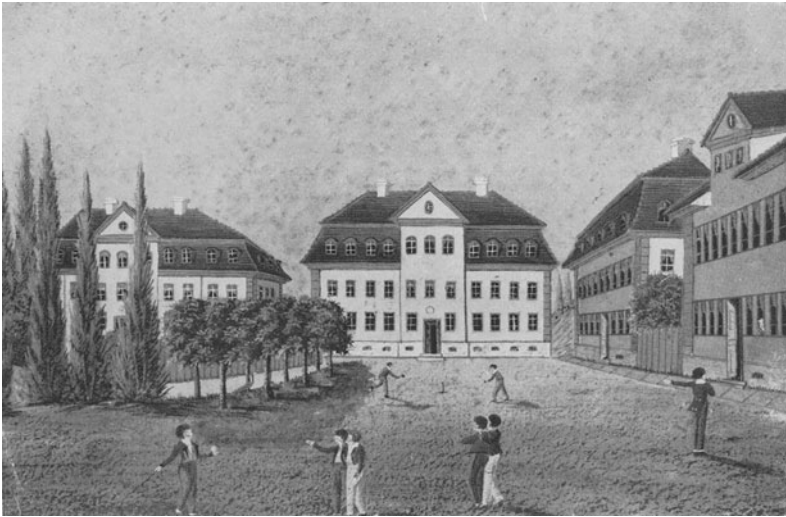
Unterdessen war sein Werk weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt geworden. Die Nachrichten aus Schnepfenthal, das alte Schnepfenthaler Fremdenbuch²⁰ zeugen davon, wieviel Hunderte, ja im Laufe der Zeit Tausende von Eltern und Erziehern in Schnepfenthal zu Besuch waren und auch „auf der Gymnastik“ waren. Eine kurze Zusammenstellung seines Erfolges haben wir aus GutsMuths eigener Feder. Sie steht im Reichsanzeiger 1798²¹. Dort war 1797 angefragt worden, ob die Schriften über gymnastische Übungen noch keinen Eifer in Deutschland geweckt hätten. GutsMuths berichtet voll Freude, daß viele Familien und Anstalten gymnastische Übungen eingeführt hätten, „sogar an einem Hofe seien sie bei Erziehung der herzoglichen Prinzen eingeführt, auch in einigen öffentlichen Schulen wie in Christians Pflegehaus zu Eckernförde in Holstein, in Zürich, in Christianis Anstalt in Kopenhagen. Dest habe sie für die Landschulen in Dänemark empfohlen, Böhmen habe Schwimmen angeordnet, Baden habe die Hasardspiele verboten und dafür Leibesübungen empfohlen, die Klosterschule Roßleben habe ein Bad eingerichtet. Daß auch das Institut für arme Soldatenkinder in Annaburg in Sachsen seit 1799 GutsMuths Vorschlägen Aufnahme gewährt, wußte er damals noch nicht. 1805 berichtet er davon²². Der Pädagog Schummel hatte in der „Eunomia“²³ beklagt, wie wenig Anklang GutsMuths in Deutschland gefunden. GutsMuths betonte zwar, daß viele „einzelne Individuen“ die Gymnastik eingeführt. Im übrigen fehle in Deutschland die Einheit, die das Turnen in Dänemark so schnell eingebürgert habe. Wie groß in Wirklichkeit die Wirkung seiner Turnbücher und seines Unterrichtsbeispiels, in welchem Umfange er in der öffentlichen und privaten Meinung den Boden für die Aufnahme des Volksturnens bereitet, hat GutsMuths

selbst nicht gewußt*. Der große Erfolg, den Dänemark gehabt hatte, wo 1803 schon 14 Anstalten bestanden und einige tausend junger Menschen ausgebildet worden waren²⁴, bestärkte GutsMuths in seinem Bestreben, eine deutsche Regierung dafür zu gewinnen, die Gymnastik zu einer Angelegenheit der öffentlichen Erziehung zu machen. Preußen kam dafür in erster Linie in Betracht. Scharnhorst hatte damals seinen Entwurf der Verfassung der Provinzialtruppen fertig. Als Anhang dazu schrieb Gneisenau²⁵ eine Denkschrift über die militärische Einrichtung der Stadtschulen, in der er gymnastische Übungen, Fechten, Schwimmen und Voltigieren forderte. Stein dachte an GutsMuths, der 1804 seine 2. Auflage der Gymnastik dem preußischen Staatsminister und Chef des geistlichen Departements mit folgenden Worten übergeben hatte:

„Soviel scheint mir gewiß, daß man bei der Bildung des Menschen nicht bloß sein geistiges Wesen, sondern auch seinen physischen Teil im Auge behalten müsse, um das Ebenmaß der geistigen und körperlichen Kräfte soviel als immer möglich aufrecht zu erhalten. Vermöge dieses Grundsatzes, der sich schwerlich entkräften lassen möchte, ist besonders der veredelte Teil des Volkes der Gegenstand meines Buches. Eben deshalb sollten alle höheren Bildungsanstalten und ganz vorzüglich unsere Universitäten der Leibesübungen nicht entbehren. Allen übrigen Volksklassen aber liegt der Grund der Gymnastik noch weit näher, gerade darum, weil ihr Körper zum Dienste des Staates unter mannigfaltigen Anwendungen vorzüglich erforderlich ist. Obenan steht in dieser Hinsicht der Krieger. Es ist ohne Mühe einzusehen, daß solche Truppen, die im Besitze mannigfaltiger Körperfertigkeiten sind, in tausend Fällen ungleich brauchbarer sein würden, als solche, die auf einige Handgriffe beschränkt sind.“ So GutsMuths im Jahre 1804, 6 Jahre vor Jahns Auftreten in Berlin! Die Antwort des Ministers lautete: Körperliche Fertigkeiten und Übungen sind ein wesentliches Stück in meinem National-

* Der Nachweis wird von mir in den Überblicken über die Entwicklung des Turnens in den deutschen Ländern gebracht werden. Der Verfasser.

erziehungsplan²⁶! Diese Antwort ist nicht erst durch die Vorrede des 1817 erschienenen Turnbuches für die Söhne des Vaterlandes verbürgt, sondern steht schon in einer Bemerkung GutsMuths zu dem Bericht K. A. Zellers aus Dresden, der 1804 das Kopenhagener Nationalinstitut für Gymnastik besucht hatte. Lehmann sagt in seiner Scharnhorstbiographie²⁷, Stein sei eingefallen, daß



Altes Bild Schnepfenthals mit dem Schanzplatz.

(In Temperafarben gemalt von Carl Ludwig Schmidt aus Ruhla [?].)

ein wahrer Pädagoge, der Quedlinburger GutsMuths, innerhalb eines kleinen Kreises, in Salzmanns berühmter Erziehungsanstalt Schnepfenthal, für die Verbreitung gymnastischer Übungen gewirkt hatte, er meinte, daß das Beispiel allgemein befolgt werden könnte. GutsMuths ist dabei doch aktiver gewesen, als die Worte „ihm fiel ein“ vermuten lassen. GutsMuths hat 1804 dem zuständigen preußischen Ministerium in aller Form bei der Überreichung seiner „Gymnastik“ einen Plan für die körperliche Nationalerziehung eingereicht, in dem auch der Wehrzweck schon mit aller Deutlichkeit betont ist. Es ist nicht seine Schuld, daß zur Verwirklichung

keine Zeit blieb, daß die Preußen schon 1805 ins Feld mußten. „Was ihm versagt blieb, gelang späterhin dem wackeren Jahn.“ Rückhaltlos erkennt GutsMuths an: Jahn trug 1810 die wiedererweckte Gymnastik nach Berlin. Wie in der Natur vor einem Donnerwetter, so hatte sich im kräftigen Volke der Preußen der Gewitterstoff durch gewaltsame Reinigung gesammelt; dem Wackern fügte sich die glückliche Stunde; ihm gebührt das große Verdienst der unmittelbaren Einführung der gymnastischen Übungen, denen er den Namen Turnübungen gab, in die zweite Stadt des deutschen Landes und eben dadurch in viele andere Lande²⁸. Ebenso wie er, frei von aller ihm angegedichteten „Erfindereitelkeit“, sich oft auf Rousseau und Baskow bezog, läßt er hier Jahn das Verdienst, das ihm gebührt: die von GutsMuths wiedererweckte Gymnastik volkstümlich gemacht zu haben. Sie zu einer Aufgabe des staatlichen Erziehungswesens zu machen, wie GutsMuths schon 1804, ja schon 1793 im Grunde gewollt, ist ja auch Jahn nicht beschieden gewesen. Jahns Bemühen darum hat gerade auch GutsMuths in herzlichen Worten anerkannt. 1814 schreibt er in seiner Bibliothek der Pädagogik: Mit Freuden sah ich indes die Bemühungen des braven Jahn, der mir im Jahre 1807 zu Schnepfenthal erschien. Wer ahnte damals das Unglück und Glück, das dem preußischen Staate bevorstand? Wer hat beides besser zum Aufblühen einer vaterländischen Erziehungsangelegenheit benützt als der patriotische Jahn?“²⁹ Jahn hat gewiß stofflich und methodisch manches Neue gebracht, womit er GutsMuths eigenen Wunsch nach Vervollkommnung seines „Versuches“ erfüllte, Jahn hat große Verdienste um die Schaffung einer deutschen Turnsprache für das von ihm „Turnen“ genannte Gebiet der Leibesübungen. Aber, wie Wasmannsdorf schön formt, „höhere, reinere Erziehungs-ideale, als unter anderem GutsMuths für die Leibeserziehung in Deutschland schon ausgesprochen, sind von Jahn in das deutsche Erziehungswesen, in die deutsche Gymnastik nicht eingeführt worden“. Er konnte es ja gar nicht, denn ein höheres Ziel als das von GutsMuths gesteckte kann das Turnen nicht haben: die Vereinigung der körperlichen Vollkommenheit des Naturmenschen

mit der geistigen Kultur des verfeinerten Erdbewohners³⁰. Jahn selbst war gerechter gegen seinen Vorgänger, als seine Jünger es oft waren. Im „Volkstum“ von 1810 spricht er von GutsMuths als einem „echten Vaterlandsfreund, der uns in der „Gymnastik für die Jugend“ ein treffliches Lehrbuch geliefert³¹“. Seit 1807 kannten sich die beiden Männer. In das alte Fremdenbuch der



Chr. Fr. GutsMuths.

(Nach einem Scherenschnitt seines Schülers Sigmaz Lenz.)

Anstalt zu Schnepfenthal hat sich im April 1807 eingetragen: Joh. Friedr. Lud. Jahn aus dem Brandenburgischen, Privatgelehrter in Jena³². Das Tagebuch des Lehrers Weixenborn bestätigt diesen Besuch: „In der Frühstücksstunde zeigten sich vor den Häusern zwei Fremde, von denen einer Jahn hieß und Privatlehrer war, der andere aber Student (der Mediziner C. F. Feuerstein)³³.“ Die GutsMuths-Biographen Dr. Waßmannsdorf und Luise Gerbing messen diesem Besuch eine zu große Bedeutung bei für das Verhältnis GutsMuths zu Jahn. Gewiß hat Jahn damals in Schnepfenthal GutsMuths besucht, wie Jahn selbst in einem Briefe an den Minister von Sövern am

30. Januar 1816 bestätigt. Der eigentliche Zweck des Besuches aber war ein anderer als die Gymnastik kennenzulernen, wie uns ein Brief Jahns aus dem Jahre 1807 sagt³⁴. Jahn war ohne Stellung und in wirtschaftlicher Bedrängnis. Da reiste er zu den Leuten, die als bekannte Führer der Pädagogik, wie er sagt, das Versorgungsgeschäft im Großen betrieben, zu GutsMuths, zu Rudolf Zacharias Becker in Gotha, Schüz in Halle, Eickstedt in Jena. Auf Deutsch: Jahn wollte von GutsMuths irgendwie im Lehrfache untergebracht sein. — Die Wege der beiden trennten sich äußerlich wieder, Jahn fand ein Unterkommen bei Plamann in Berlin, GutsMuths, seit dem November 1802 neuwiedischer Hofrat³⁵, konnte in sorgenfreier Abgeschiedenheit in Schnepfenthal sein Lebenswerk fortführen. Das Archiv für Erziehungskunde hatte 1794 GutsMuths' Verdienste gewürdigt³⁶. Zur rechten Zeit sei seine Gymnastik erschienen, der öffentlichen Erziehung wieder die Form der Männlichkeit zu geben, germanische Körperfertigkeit und Kraft, Mut und Mannsinn vereint mit der Kultur des Herzens und des Geistes. Wie er, einem Aufrufe in diesem Archiv folgend, die Gymnastik geschrieben, so möge er nun über kriegerische Übungen nachsinnen.

Nachdem GutsMuths 1809 in den „Unterhaltungen und Spielen der Familie zu Tannenberg“ noch einmal in anderer Form als im „Spielbuch“ an das Publikum herantreten war, erfolgte die erste Äußerung über das Turnen mit deutlichem militärischen Zweck 1814 in seiner Bibliothek für Pädagogik³⁷. „Söhne des Vaterlandes, werdet hart und geschmeidig und nützlich wie das ehrliche Eisen, in Hinsicht auf den Körper!“ Er empfahl der männlichen Jugend frühe Gewöhnung an Gefahren und Unbilden, schlug zweckmäßige Kleidung, Wanderungen, Spiele im Freien und Fechten vor, besonders auch eine Art von Wehrübungen. Deutlicher als früher betont GutsMuths in seinen späteren Schriften, daß die turnerische Erziehung den Menschen nicht nur zum Menschen, sondern auch zum Bürger bilden soll, daß sie das Herz mehr aufs Vaterland hinwenden soll, daß sie den Sinn für Ehre, Freiheit, Unabhängigkeit des deutschen Volkes beleben soll. Kurz: die Gymnastik mit über-

wiegend pädagogischer Zielsetzung wird zum Turnen, das „immer den besonderen Zweck des künftigen Verteidigers festhielt“, wird zur Vorschule rein kriegerischer Übungen, eine Unterscheidung, die der Kreis um Passow, Harnisch als falsch ablehnte. GutsMuths mußte so scheiden, sein Zweck „ging auf Menschenbildung im allgemeinen“, jetzt, von 1804 ab, glaubt er, so sehr er das Jugendrecht der freien Entwicklung gewahrt wissen will, doch die Leibesübungen den kriegerischen Zwecken soweit anpassen zu müssen. Deshalb schrieb er sein „Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes“ vom Jahre 1817. Wie auch dieses Buch gewissermaßen aus der Praxis abgeschrieben worden ist, davon berichten die alten „Nachrichten aus Schnepfenthal“. Da heißt es z. B. vom 20. Februar 1816: „Herr Hofrat GutsMuths, der jetzt mit der Ausarbeitung des Turnbuches beschäftigt ist, gab in diesen Tagen den Zöglingen einen kleinen Vorschmack von den Turnübungen: indem er sie in der Bewegungsstunde vor dem Mittagessen einige der einfacheren Übungen selbst anstellen ließ. Da die Witterung es nicht erlaubte, dies im Freien zu tun, so wurde unsere Reitbahn dazu benützt. — Den Zöglingen machen diese Übungen viel Vergnügen: so daß sie sich selbst in anderen Erholungsstunden mit Anfertigung des dazu erforderlichen Apparates eifrigst beschäftigen³⁸.“ Viele Hunderte hatten auf das Turnbuch, das 1817 bei den Gebrüdern Wilmans in Frankfurt a. M. erschien, pränumeriert, Fürsten, Gelehrte, Schulmänner, Offiziere, Studenten, Seminaristen und Schüler, Vereine, Buchhandlungen und Bibliotheken. Wichtig ist es, zu wissen, daß auch ausgesprochene Jahnanhänger darunter sind, wie der Buchbacher Rektor Weidig, der Professor Welcker, die Studenten Franz Ulrich, Follen, auch die Berliner Turnanstalt. Jahn selbst nennt Bieth gegenüber das Buch verdienstlich, nur fand er zuviel „Drillwesen“ drin. Auch Passow tadelt in seinem „Turnziel“³⁹ die angebliche „Soldatenpielerei“ bei GutsMuths, ebenso wie Schmehling in der „Landwehr“; während Eiselen die „GutsMuths'sche Abgemessenheit“ für richtig hielt, zur Unzufriedenheit junger Brauseköpfe, wie Dürre u. a. Gegen Übertreibung schreibt GutsMuths selbst, bei aller Bewunderung der Exerzierübungen glaubt er, für den künftigen

Berteidiger seien noch andere Übungen als Exerzieren nötig. Es ist aber doch psychologisch richtig, wenn er in der Form des Spieles die Jugend daran gewöhnen will, sich nach Wink und Befehl im strengen Zeitmaß und zugemessenen Raum zu bewegen und sie zu anständiger Körperhaltung anzuhalten, solange der Körper noch biegsam ist. Weil er es „jedem leicht und lustig machen wollte, sich in den Wehrstand einzuwerfen“, nimmt er auch Exerzierübungen in seinen Übungsplan auf. Er wußte, daß „Verein und Ordnung des einzelnen und des ganzen Grundbedingung eines glücklichen Kampfes sind“. Darum verzichtet er in der reinen Gymnastik auf diese Übungen, sieht aber die Seele der Turnübungen in Ordnung, Zeitmaß, Wink und Befehl. Die Einführung der eigentlichen Waffenübungen bei den Schulen lehnt er ab, weil sie „die freie Bewegung des Körpers und Geistes der Jugend zu früh beenge, so daß die freie Entwicklung und die Sonderheit des einzelnen Schaden nähme“. Warum sich besonders Franz Passow über GutsMuths Pädagogik, die „eines echten Denkers unwürdig“ sein soll, so ereifert, ist aus der Sache heraus nicht zu verstehen. GutsMuths war der letzte, der „Drahtpuppen drillen“ wollte. Das bezeugen ihm seine alten Schüler. Adloff Schulze erzählte der Thusnelda Lenz, der Tochter des Mitarbeiters GutsMuths um 1860 herum noch von GutsMuths Art: „Wenn einer mit Anstrengung springend einen Seufzer tat, sagte GutsMuths gern: Der Herzbengel fracht!“ Die Jungen nannte er halb im Scherz „Ihr Raßraben!“ Beim Antreten vor dem Hause bekamen die besten Turner Eichenzweige, die sehr geschätzt wurden. Im Winterhalbjahr gingen wir mit ihm aus, spielten Jagd, fuhren Schlittschuh und Schlitten. Wir warfen wohl auch nach einem Ziele mit Steinen⁴⁰. Der Kommerzienrat Risler in Halle in Westfalen erinnerte sich 1880 an das fröhliche Turnen an Reck und Barren in den Jahren 1818/19⁴¹. Und Sigmar Lenz, später als Philologe und Reitlehrer um Schnepfenthal verdient, schreibt gerade von der Zeit, in der das Turnbuch erschien: „Das Turnen unter GutsMuths war uns Lust und wurde mit Eifer betrieben. Hauptvergnügen war das Springen über breite Gräben und das Ausreiten⁴².“ Nirgends in den Quellen findet sich irgendwie das

„Drillwesen“ betont, Exerzieren wird kaum erwähnt, hat also sicher keine große Rolle in GutsMuths Jugendunterricht gespielt. Auch was er selbst von Turngang und Turnzug im Katechismus der Turnkunst⁴³ sagt, läßt keine Vorliebe dafür erkennen, mit den Jungen übermäßig zu exerzieren: „Turngang ist ein freiwilliger, aber ernstlich gemeinter und ernstlich angegriffener Marsch, dessen Zweck ist, Gehkraft zu erwerben, die jedem nötig und rühmlich ist. Turnzug kann nur in Gebirgsgegenden stattfinden. Er besteht in einer Wanderung, die quer durch Gebirge, ohne Steg und Weg zu suchen, geradlinig vor sich geht, bis die vorher bestimmte Zeit nach der Uhr abgelaufen ist.“ Passow, der ja in Gotha, keine zwei Wegstunden von Schnepfenthal entfernt, Gymnasiast gewesen war, hätte wissen können und müssen, daß die Jugend gerade Schnepfenthal und GutsMuths es dankte, daß ihre Jugendzeit nicht mehr verfinstert, daß ihren Gliedern der Zwang zur Steifheit genommen. Zwischen GutsMuths und anderen Führern im Jahnschen Lager herrscht durchaus freundliche Stimmung. Harnisch, Passows Breslauer Mitkämpfer, ist mit GutsMuths durchaus zufrieden und empfiehlt ihn in seinen „Deutschen Volksschulen“⁴⁴. Harnisch schreibt für GutsMuths Bibliothek, GutsMuths für Harnischs „Schulrat an der Oder“. Ähnlich ist das Verhältnis zu Plamann, Diesterweg, A. v. Raumer⁴⁵. Aus Jahns Volkstum zitiert GutsMuths schon 1813 in seiner Bibliothek⁴⁶. Im allgemeinen also begegnet man seitens der Turnführer GutsMuths mit verdienter Achtung, wie er selbst deren Verdienste stets neidlos anerkennt. Da scheint es fast, als ob der Grund zu Passows Abneigung gerade weniger in verschiedener Einstellung zu den Leibesübungen zu suchen sei, als darin, daß Passow, der begeisterte Verehrer der Antike, eine ausgesprochene Abneigung gegen die Philanthropine hat, denen er eine zu oberflächliche Behandlung der altklassischen Literatur zuschrieb⁴⁷.

GutsMuths Gymnastik fällt in die Zeit der stehenden Heere, sein Turnbuch aber in eine Zeit, in der „der bürgerliche Verein einen neuen großen Zweck bekommen hatte: den Verteidigungszweck“. Folgerichtig stellt er seinen Erziehungsplan um und schmiegte ihn dem neuen Zwecke an. Ein

wesentliches Verdienst ist dabei die Einbeziehung der Sinnes-
schulung, zu der Jahn nicht kam. Jahn mußte vom „Gröberem
zum Feineren fortschreiten“. Beherzigenswert ist besonders Guts-
Muths' Kapitel von den Schutzgeistern der Turngesellschaft. Ohne
ausfällig zu werden, wie seine Gegner es taten, hatte er schon
vorher gewarnt, das „Gewürzel der Turnkunst nicht durch allzu
hitzige Mittel zu treiben zu suchen“. Es wäre dem deutschen Turnen
viel erspart geblieben, wenn ihm alle von GutsMuths gerufenen
Geister treu geblieben wären, nicht nur der Geist der Vaterlands-
liebe, sondern auch der der Ordnung und Bescheidenheit. Die
Schlußworte von GutsMuths Turnbuch sind eingegeben von
einem warmen herzlichen Gefühl des an Erfahrung gewachsenen
Verantwortungsbewußtseins des Älteren gegenüber den über das
Ziel schießenden Jüngeren: „Drum seid nüchtern und wachet,
denn euer Widersacher geht umher, euch niederzuarbeiten. Ge-
brauchet die Kraft — verbrauchet sie nicht!“ —

Wie sehr GutsMuths mit seinem Turnbuch einem praktischen
Bedürfnis entgegenkam, beweist die Tatsache, daß man ihn bald
nach dem Erscheinen aufforderte, die wichtigsten Grundsätze und
Übungen in einem Leitfaden für die Riegenführer und Vorturner
herauszugeben. Diesen „Handlanger bei der Ausführung der
Übung mitten im munteren Gewühl der Jugend“ gab Guts-
Muths 1818 als „Katechismus der Turnkunst“ heraus. In fünf
Hauptstücken handelt er in knapper, leicht verständlicher Form vom
Bildungswesen des Menschen, vom Wesen der Turnkunst, von den
10 Geboten der Leibesucht mit dem dazugehörigen „Was ist das?“,
von den Leibesübungen im Umriss und der Turngesellschaft und
ihren Gesetzen.

In einer Selbstanzeige seines Turnbuches aus dem Jahre 1819⁴⁸,
in der er noch einmal mit aller Deutlichkeit von aller „Drillerei“
abrückt, andererseits mit anständigem Selbstbewußtsein betont,
daß er wisse, was er mit seinen Turnübungen wolle, auch als
Pädagoge wolle, spricht er in einem Nachwort die Hoffnung aus,
daß trotz des Verbotes des Turnwesens die physische Erziehung
unangefochten bleiben werde. Klar erkennt er die Wege: weises
Sichten der Übungen und enge Verbindung mit dem

Schulwesen, genaue Kenntniss der Schulorganisation und Verhüten, daß der Leib den Geist störe, das sind die Zukunftsaufgaben einer Regierung, die ganze Menschen erzogen haben will!

Als GutsMuths letzte Stunde nahe war, ließ er noch einmal sich und den Seinen „wie in einem heiteren, freundlichen Bilde“ sein ganzes langes Leben erstehen: „An seinem Geiste vorüberzogen noch einmal die frühe Jugend im Schutze des frommen Elternhauses, die Schulzeit mit ihren ersten treuen Freundschaften, mit dem für seine Entwicklung so wichtigen Verkehr in geistreichen Familien, deren Geistigkeit ihn jenen „freieren Standpunkt im Leben und Denken“ gewinnen ließ, von dem aus er dann als Mann soviel beitragen konnte „zum Kampfe gegen Aberglauben, Despotismus, Mechanismus und Pedanterie, tote Gelehrsamkeit und innere Rohheit.“ Vorüberzogen die ehrwürdigen Gestalten geliebter Lehrer, eines Hergt, dem er als Jüngling schon seinen Dank gezollt, indem er dessen Lattanzübersetzung vollendete und unter Hergts Namen erscheinen ließ. Hergt schuldete er ja nicht nur seine philologische Bildung, die ihn zu seinen wissenschaftlichen Arbeiten befähigte, Hergt war es ja auch gewesen, der ihn an Ritters empfohlen. Noch einmal entstanden vor seinem Auge jene verantwortungsreichen Jahre im Ritterschen Haus, die Begeisterung, die ihm Basedow für seinen Beruf mitgab. Er sah sich wieder als Student in Halle, dann wieder im Ritterschen Haus. Er sah die Szene vor dem Gutshaus in Schnepfenthal, in der Salzmann seinem Leben die entscheidende Wendung gab. Besonders freudig ließ er noch einmal die vielen glücklichen Stunden auferstehen, die ihm in seiner Ehe im Gute zu Ibenhain beschieden gewesen waren, vom Hochzeitstage bis zu jenem Höhepunkte im Jahre 1835, in dem er zum letzten Male zur Feier der 50. Wiederkehr des Tages, an dem er nach Schnepfenthal gekommen, als 76jähriger Greis selbst tätig bei den gymnastischen Übungen war. Wie er das erreicht, verrät er in einem Briefe an seinen liebsten und größten Schüler Carl Ritter⁴⁹: „Ich stehe schon sehr hoch im 78. Lebensjahre, und immer noch bin ich munter auf den Beinen. Enthaltlichkeit und tägliche

Bewegung im Freien sind meine Leibärzte und diese vermögen ungemein Vieles. Mit offenen scharfen Sinnen genieße ich täglich die Schönheiten der Natur. Noch habe ich keine Brille nötig, sehe weit in die Ferne und lese selbst kleine Schrift mit Leichtigkeit, höre wie in meiner Jugend und habe die gewohnte Heiterkeit von jeher.“

Ein reiches Leben war es, auf das er Rückschau halten konnte, wenn auch arm an äußeren Ereignissen. Die Gleichförmigkeit eines halben Jahrhunderts Schnepfenthaler Lebens war selten unterbrochen worden. Größere Reisen in den Harz über Sondershausen, Nordhausen, Derenburg in die Heimatstadt, in das Riesengebirge, an den Rhein waren wohlthuende Abwechslung gewesen. Im übrigen verfloß das Leben GutsMuths in jener Ruhe, die gerade die Voraussetzung bildete für seine gründlichen wissenschaftlichen Forschungen, sicher auch für seine Gesundheit. Über seinem Leben steht das Carpe diem!, Nütze die Stunde! Er war ein Früh- und Schnellaufsteher; er war ein Praktikus, der sich ausgerechnet, daß man in 60 Jahren 152 Tage und 2 Stunden mehr für ernsthafte Geschäfte verwenden kann, wenn man an Stelle von 15 Minuten nur 3—5 Minuten zum Anziehen braucht. Familienleben, Natur und Studium waren ihm wertvoller als ausschweifige Vergnügungen. Sein Lieblingsfach war Geographie und Politik. Er malte auch bisweilen, war vorzüglich glücklich im Porträtmalen und im Landschaftszeichnen. Gern arbeitete er in seinem Gemüse-, Obst- und Blumengarten. Er besaß ein gutes Fortepiano, das er gern spielte. Er war Tischler und Drechsler, fuhr Schlittschuh, Schneeschuh (!) und Schlitten, schoß und jagte. Lange Jahre trieb er täglich mit den Kindern gymnastische Übungen.

Zum „Carpe diem“! hatten ihm die Jahre nach seines Vaters Tod mit ihren Überanstrengungen den Satz gelehrt: Gebrauche die Kräfte, aber verbrauche sie nicht! Tenax propositi, festhaltend an dem einmal für richtig Erkannten, wie er es aus Horaz gelernt, ging er seinen Lebensweg, in der Familie sowohl — er hatte 10 Kinder, — wie in seiner Privatwirtschaft: unter seiner und seiner Gattin Hand wurde das Gut in Obenhain ein Muster für andere. In der Gymnastik und Geographie, in der er in Carl Ritter

sich herrlich belohnt sah! „Tenax propositi“ auch in seinen Lebensgewohnheiten: früh stand er auf, mäßig aß und trank er, täglich ging er bei jedem Wetter spazieren. Das hat seinen Körper solange frisch erhalten. Sein Geist und Herz aber blieb jung im steten Verkehr mit der Jugend, zu der er in einem Führerverhältnis stand, wie es selten der Fall ist. Er war kein Stundengeber, er war ein Meister der sokratischen Methode, ein Meister im Selbst-Finden-Lassen. Am geistigen und körperlichen Wachstum seiner Zöglinge hatte er seine Freude, und mancher wurde aus dem Zögling ein Freund. Von jener heiligen und sauberen Liebe zu seinen Zöglingen zeugt mancher Brief: „An meinem Herzen nagte der Trennung Schmerz. O, ich habe gestern einen trefflichen jungen Menschen verloren, er war mein Schüler, hing mit ganzer Seele an mir, ein junger 16jähriger Engländer, Sam Glover aus Birmingham. O Himmel, wie zitterte sein treues Herz, als ich ihn zur Abreise nach England aus meinem Herzen entließ. Lebe wohl, bester Sam!“ Ähnlich nahe stand er dem Zögling Beau lieu, der später als Gründer eines Freikorps Zeugnis ablegte von seines Lehrers Erziehungsart.

An seinen alten Zögling, späteren Mitarbeiter Girtanner schreibt GutsMuths: O wie süß ist das Andenken meiner geliebten ehemaligen Zöglinge. Sie, mein Bester, gehören darunter. Denn nichts, gar nichts finde ich in Ihrem sonstigen Betragen, was mir jenes Andenken verleiden könnte. Fahren Sie fort, mich ferner zu lieben und Ihre Freundschaft fortzusetzen!⁵⁰ Von seinem 18. bis zu seinem 80. Jahre hat GutsMuths unterrichtet, erst rücksichtslos gegen sich selbst und gütig-streng gegen seine Schüler, im Alter milder auch gegen sich und andere. —

Am 24. Mai 1839 schrieb Frau GutsMuths an Carl Ritter folgenden Brief: „Gehrter und geliebter Freund! Mit tief verwundeten Herzen ergreife ich die Feder, um Ihnen, geliebter Freund, zu sagen, daß am 21. dieses Monats mein geliebter Mann zu einem besseren Leben sanft einschlieft. Nur 6 Wochen war der Gute krank, doch blieb er außer Bette, besuchte noch täglich den Garten und ahnte seinen Tod nicht. Am 11. Mai blieb er das erste Mal im Bette, von diesem Tage nahmen seine Kräfte täglich

ab. Er blieb aber dabei ganz ruhig, und nur angenehme Bilder schienen seine Seele zu beschäftigen. Die letzten Tage kannte mein guter Mann nur noch mich, und noch einige Stunden vor seinem Tode drückte er mir die Hand. Mehr über den jetzt allem Schmerz Entgangenen erlaubt mir mein Jammer nicht. Ach, es ist mir zumute, als sei meine Heimat nicht mehr in dieser Zeit, als müßte ich zu meinem Mann. 41 Jahre lebten wir glücklich zusammen. Wie sehr der Selige an Ihnen selbst in Liebe hing, weiß niemand so als ich. Durch Ihren letzten Brief, den Sie gleich nach Ihrer Reise an meinen Mann schrieben, haben Sie ihm noch einen großen Genuß bereitet. Noch in seiner Krankheit sprachen wir darüber, und mein Mann sagte: an Rittern haben wir einen recht treuen Freund, es war von jeher eine liebe, treue Seele. Dies sind des Seligen eigene Worte⁵¹.“

Mit GutsMuths starb der letzte der Philanthropen, ein Menschenfreund, starb der Pädagoge, der Führer der Jugend, der, wie Diesterweg sagte, sie herausgeführt aus dunklen Schulstuben auf grüne Matten.

Verzeichnis der benützten Quellen.

¹ Allgemein: J. C. F. GutsMuths: Gymnastik für die Jugend. Schnepfenthal 1793. — Spiele zur Übung und Erholung des Körpers und Geistes. 1802. — Mechanische Nebenbeschäftigungen. Spielalmanach. 1803. — Lehrbuch der Schwimmkunst. Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes. 1817. — Turnfatechismus. — Bibliothek der Pädagogik. — Neue Bibliothek der Pädagogik. — Nachrichten aus Schnepfenthal. 1788—1839. — Lebensbeschreibungen und Würdigungen: Jacob Glaß: Moralische Gemälde für die Jugend. 2. Heft. — Wasmannsdorf: J. Chr. Fr. GutsMuths. Erweiterter Separatdruck aus der Festschrift zur Feier des 100jährigen Bestehens der Erziehungsanstalt Schnepfenthal 1884. — Ernst Steglich: J. Chr. Fr. GutsMuths in „Der Turner“ 1848, Nr. 3. — F. W. Schädel: Erinnerungen an GutsMuths in „Allg. Schulzeitung“ 1839, Nr. 191. — C. W. Zahn: Festschrift zum 25. Stiftungsfeste des Turnvereins GutsMuths am 5. und 6. Juni 1886. — Schmid: Enzyklopädie unter GutsMuths. — A. Netsch: GutsMuths pädagogisches Verdienst. Hof 1901. — D. Plaß: C. C. F. GutsMuths Verdienste usw. Quedlinburg 1909. — Luise Gerbing: Mitteldeutsche Lebensbilder, Bd. 12. Magdeburg 1927. — M. Hohohm: J. Chr. F. GutsMuths. Quedlinburg 1927. Zeitgenossen 3. Reihe, 4. Bd. — J. L. Müller: Die Erziehungsanstalt Schnepfenthal 1784—1934. Buchhandlung der Erziehungsanstalt Schnepfenthal 1934. — Klotz: Jahrbücher der Turnkunst. Klotz Jbb. Monatschrift für das Turnwesen (MfdTW.).

² G. Kramer: Carl Ritter. Halle 1864.

³ Nach Euler in MfdTW 1885, S. 217 f.

⁴ Ebenda S. 222.

⁵ Ebenda.

⁶ Schnepfenthaler Festschrift von 1884, S. 19 Anm. 2.

⁷ Gymnastik I, 13.

⁸ Bibliothek der Pädagogik 1814/15 III 244 f.

⁹ Brief von Antons im Familienarchiv zu Schnepfenthal. Scheitlin: Beobachtungen und Fantastien auf einer Reise durch Sachsen und Brandenburg 1807, S. 77.

¹⁰ Bibliothek der Pädagogik 1814/15 III 246.

¹¹ Gymnastik 1793 I S. 11.

¹² Ebenda S. 143.

¹³ Die möglichen Einwände finden sich Gymnastik I, 114 f. Vergl. auch die Rezensionen GutsMuths' in Bibliothek der Pädagogik 1801 und 1803 betr. Werke Lachmanns und Köhlers über Industrieschulen.

¹⁴ Bibliothek der Pädagogik 1803, I, Vorrede. 1814, III, 246 Anm. Krüji: Erinnerungen S. 43.

¹⁵ Vergl. Klotz: Jbb. der Turnkunst 1885, S. 75 ff.

¹⁶ Intelligenzblatt der Bertuch'schen Lit.-Zeitung 1795, S. 1181. Bote aus Thüringen, 1796, 3. Stück, S. 24. Vergl. Povel in Klopß Jahrbüchern der Turnkunst, 1890, S. 184. Betr. Schulplantagen: Bibliothek der Pädagogik, 1800, I, Abschn. 2.

¹⁷ Brief GutsMuths' an Girtanner vom 18. 8. 1794 im Familienarchiv zu Schnepfenthal.

¹⁸ Familie betr.: außer den unter ¹ genannten Quellen Aussagen von Thusnelda Lenz aus den Jahren um 1860 im Besitze von Frau Anna Böhm in Schnepfenthal, einer Tochter des GutsMuths-Schülers Sigmar Lenz!

¹⁹ Vergl. bes. Plaz unter Nr. 1.

²⁰ Schnepfenthaler Fremdenbuch. Handschrift im Archiv zu Schnepfenthal.

²¹ Reichsanzeiger 1798, I, Sp. 981.

²² GutsMuths Bibliothek 1805, II, 981.

²³ Eunomia 1805.

²⁴ Bibliothek der Pädagogik 1805, I, S. 406f. MfdTB 1891, S. 11.

²⁵ Perß, Gneifenau I, 318f.

²⁶ Bibliothek der Pädagogik 1804. Vorrede zum Turnbuch 1817.

²⁷ II, 94.

²⁸ Vorrede zum Turnbuch 1817.

²⁹ Bibliothek der Pädagogik 1814/15, III, 246 Anm.

³⁰ Gymnastik, II. Aufl., S. 79f.

³¹ Vorrede zum Volkstum!

³² Vergl. 20.

³³ Tagebuch des Schnepfenthaler Lehrers Weißenborn, Handschrift im Archiv zu Schnepfenthal, Jahr 1807.

³⁴ Meier, Jahns Briefe, S. 21.

³⁵ Weißenborn a. a. D. (vgl. 33), Nov. 1802.

³⁶ Bd. 4, S. 124.

³⁷ I, 13.

³⁸ Nachrichten aus Schnepfenthal 1816, 20. Februar.

³⁹ S. 43.

⁴⁰ Handschriftlich im Besitze von Frau Anna Böhme, Schnepfenthal.

⁴¹ S. 40.

⁴² Sigmar Lenz: Aus früherer Zeit. Handschrift im Lenz'schen Familienarchiv zu Bremen.

⁴³ Katechismus der Turnkunst, S. 26.

⁴⁴ 1812, § 111.

⁴⁵ K. v. Raumer, Gespräche über Turnen.

⁴⁶ 1813, I, 21.

⁴⁷ Klopß: Jahrbücher der Turnkunst, 1888, S. 401f.

⁴⁸ Hamburger Korrespondent 1815, Nr. 29. Bibliothek der Pädagogik 1819, 141.

⁴⁹ MfdTB 1899, 140.

⁵⁰ Nach Waßmannsdorf, a. a. D., Girtanner betr. Familienarchiv Schnepfenthal.

⁵¹ MfdTB 1899, S. 136.